

Politik im allgemeinen und zur Araberfrage im speziellen zugänglich gemacht, wie sie zwischen 1917 und 1965 entstanden sind. Manche wichtigen Briefe und Fragen an Buber sind mit abgedruckt. Paul R. Mendes-Flohr, Professor für Neuere Jüdische Geistesgeschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem, hat der Sammlung eine treffliche Einleitung vorangestellt, die Texte, soweit nötig, gerahmt und kommentiert. Ein Quellenverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister belegen die Herkunft und erschliessen den Zugang. Das Buch ist vorzüglich ausgestattet, die Texte sind in bekannt meisterhafter Art übersetzt von Frau Dr. Dafna Mach.

Unter Zionistenführern wurde leidenschaftlich darüber diskutiert, inwiefern bei der Durchsetzung jüdischer Interessen auch die Wünsche der Araber zu berücksichtigen seien. Unter dem Zwang der Verhältnisse fiel die Entscheidung zugunsten eines messianischen Nationalismus, der die Ziele der Araber nicht in die eigenen Überlegungen einbezog. Juden waren zunächst eine Minderheit im Land, aber sie machten für ihre Besiedlungspolitik ein historisches Recht geltend; ausserdem bräuchten sie das Land dringender als die Araber. Juden machten es sich zur praktischen Aufgabe, die Mehrheitsverhältnisse durch Forcierung der Einwanderung zu ihren Gunsten zu verändern, während die Araber nicht eine gute Behandlung forderten, sondern wünschten, dass die Juden erst gar nicht kämen. Juden sprachen dann gerne vom tragischen Konflikt, um ihre Machtpolitik gegenüber den Arabern zu rechtfertigen.

Martin Buber lehnte solche Argumentation entschieden ab, weil damit der moralische Aspekt in der Politik ausgeklammert bliebe. Für ihn stand die moralische Frage im Zentrum; er war bereit, mit den Problemen zu leben und immer neu einen fairen Ausgleich zu suchen. Buber nahm die Ängste der Araber ernst, ohne auf die jüdischen Interessen zu verzichten. Ein pazifistischer Zionist, wollte er alles national Jüdische minimalisieren.

Zur Zusammenarbeit bedurfte es freilich auch der Bereitschaft einer arabischen Gruppe von Gleichgesinnten. Aber Zionisten müssten, als neu Herzukommende, den Anfang machen, aufrichtig und einfallsreich Gesten guten Willens zeigen. Das wäre realistischer als schiere Machtpolitik. Aber auch eine Einschränkung der Alija liesse sich verantworten, wenn dadurch Recht und Würde der Araber gemehrt würde.

Ursache des politischen Fehlverhaltens ist die Sonderung der Religion von der »säkularen« Welt. Aber alle Schöpfung ist heilig. Nicht der Glaube an Gott ist schwer, wohl aber erfordert der Glaube, dass die hiesige Welt Gottes Welt sein wird, eine grosse Treue. Gerade der politische Bereich darf darum nicht von der Heiligung ausgeschlossen werden. Politik ist nicht ein lästiger Ballast für den Geist, sondern die Bewährungsprobe des Geistes. Und die Araberfrage speziell ist ein Prüfstein fürs Judentum. Buber fragte immer neu nach der »Demarkationslinie«, an der sich zu einer bestimmten, nie dagewesenen und nie wiederkehrenden Stunde das Höchstmass an Wahrheit und Gerechtigkeit verwirklichen lasse. Er verweigerte sich sowohl der zynischen Hinnahme der unvollendeten Welt als auch der inhaltslosen Reinheit eines abstrakten Prinzips – zwischen »Real«politikern und Weltverbesserungsträumern ging er mitten hindurch einen unverwechselbaren, eben seinen Weg, indem er versuchte, das Gebot innerhalb der Grenzen der real gegebenen Situation in die Tat umzusetzen. In der Auseinandersetzung mit Franz Rosenzweig wurde deutlich, dass sich der »Anarchist« Martin Buber eminent im politischen Bereich verwirklichte, *hier* gehorchte er mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

Wie sonst, so verlangte Buber gerade auch hier ein offenes partnerschaftliches Gespräch aus Kenntnis und Anerkennung. Seine prophetische Politik aus hebräisch-biblischem Humanismus versuchte, die Probleme der anderen in das Überlegen und Handeln als wesentlichen Punkt miteinzubeziehen. Er wollte wissen, was dem anderen Freude macht, auch was im wehe tut. Die Folge und das Ergebnis können nur sein: ein unnaiver, gläubiger Realismus und ein dialogischer Kompromiss: Jüdischer Anspruch darf arabische Rechte nicht schmälern.

Ein unwahrscheinlich anregendes, ein geradezu aufregendes Buch, das, leider, gegenwärtig so aktuell, noch aktueller ist als die Schriften und Reden es je waren. Gilt doch für Israel wie für uns alle, dass die Vorbereitung des Friedens möglich sein muss, weil er einfach überlebensnotwendig ist.

Reinhold Mayer, Tübingen

BARBARA JUST-DAHLMANN / Fotos von OTTO PFAFF: Aus allen Ländern der Erde. Israel – Verheissung, Schicksal und Zukunft. Stuttgart 1982. Radius Verlag. 119 Seiten.

Der Text – zu den exzellenten Bildern aus dem heutigen Israel – stellt die jüngste jüdische Geschichte und darin den Staat Israel in das Licht biblischer Hoffnungen und Verheissungen, ohne in Schwärmerei zu verfallen. Gerade diese Nüchternheit lässt die Gewissensfrage überzeugend klingen: »Entgegen allem, was wir an . . . Flüchtlingselend und Umweltverschmutzung, an Wettrüsten und schrecklichstem Elend um uns herum erleben – ja selbst noch nach dem Holocaust! –, beteuern wir Christen uns und anderen unseren Glauben daran, dass die Erlösung der Welt zumindest schon begonnen habe. Wir glauben, was wir nicht sehen. Sollten wir nicht in der Lage sein zu glauben, was wir sehen?« (70). Diese Frage verbindet sich zu Recht mit dem Hinweis auf die gerade in letzter Zeit bei uns gewachsene Bereitschaft, »die Schwierigkeiten im Zusammenleben zwischen Juden und Arabern in Israel« und zwischen Israel und seinen Nachbarn »einseitig den Israelis anzulasten. Das ist grobes Unrecht . . . , Rückfall in den Antisemitismus, der uns selbst zerstört« (76). Damit warnt das Buch unmissverständlich vor einer Herzensverhärtung, die sich dem Erkennen verweigert, wie sie seit neutestamentlicher Zeit gern dem Judentum entgegengehalten wird. Im Unterschied zu Jesaja 6, 9f. ist diese (neuerliche) Verstockung auf christlicher Seite jedoch nicht als von Gott gewirkt entschuldbar. In diesem Buch wird Wahrheit vernehmlich, die frei macht.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

MICHAEL KRUPP: Zionismus und Staat Israel. Gütersloh 1983. Gütersloher Verlagshaus (Gerd Mohn). 187 Seiten.

Dieses Buch, vor mehr als zwei Jahrzehnten entstanden, hat unter dem Titel »Vergesse ich Dein Jerusalem« seinen Weg zu den Lesern begonnen und ist inzwischen längst zum Bestseller geworden, der keiner weiteren Empfehlung mehr bedarf. Auf weite Strecken hin ist der alte Text in der neuen Auflage erhalten geblieben – ein Zeichen dafür, wie solide Michael Krupp schon damals als Tübinger Student gearbeitet hat.

Die Zitate sind durch kleineren Druck besser vom Text abgesetzt; sonst wurde stilistisch verbessert und sachlich ergänzt, manchmal der Text gestrafft. So fehlt ein Wort vom Hass, auch eine Kritik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland (1. Aufl. S. 143 und 164). Grössere Eingriffe fanden am Anfang und vor allem gegen Schluss des Buches statt.

Damals setzte das Buch in weitem Schwung bei den Vätern ein, jetzt beginnt es mit dem ersten Exil, in dem ja